

Die inneren Trauma-Landschaften

Borderline - Ego-State - Täter-Introjekt

Bearbeitet von
Jochen Peichl

1. Auflage 2012. Buch. 312 S. Hardcover
ISBN 978 3 7945 2935 3
Format (B x L): 16,5 x 24 cm

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychotherapie / Klinische Psychologie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

der stolpert und sich verletzt, oder wenn wir mit ansehen müssen, wie jemand geschlagen, gequält wird.

Aus all dem lässt sich also zusammenfassend sagen: Das Verständnis des anderen entsteht vor dem Hintergrund des Sich-selbst-Erkennens; der andere wird nie rein passiv erlebt, sondern wir sind es, die aktiv miterleben und schon bei jedem Beobachten in der Gesamtheit unserer Erinnerungen und Affekterfahrungen reagieren.

Selbst- und Objektdifferenzierung. Im Vorgang des empathischen Verstehens und der Erkundung der Absichten des anderen kommt es für einen kurzen Moment zu einer Überdeckung der Selbst- und der Objektfiguren: Außenwelt und Selbstwelt werden in einem gemeinsamen neuronalen Netzwerk repräsentiert. Um der Gefahr einer Ich-Regression zu entgehen, bedarf es im nächsten Schritt einer aktiven Anstrengung, das Wahrgenommene wieder zurück in die Außenwelt zu verorten, das Selbst vor Konfusion zu schützen und so die Selbst- und Objektgrenzen wieder aufzurichten und stabil zu halten. Voraussetzung ist, dass der ausgelöste Affekt und die Erinnerungen sich nicht traumatisch, das heißt destabilisierend auswirken, genauer gesagt, dass beide nicht dissoziiert werden müssen. Diesen Gedanken werde ich später genauer ausführen.

Bei stabiler und gelungener Selbst- und Objektdifferenzierung in der frühkindlichen Entwicklung kann dieser funktional notwendige Vorgang der passageren Selbst-Objekt-Unschärfe im Zuge des empathischen Verstehens rasch rückgängig gemacht werden – Ausnahmen sind drogeninduzierte Zustände. Bei vielen unserer Borderline- und Traumapatienten gelingt dies in schwierigen sozialen Interaktionen nicht, da es unter traumatischem Stress zur Ich-Regression kommt und damit zum Verlust einer stabilen Selbst- und Objektdifferenzierung infolge früher traumatischer Erfahrung in der Kindheit. Die dissoziierten Selbst-Anteile, die sich traumabedingt zur Abwehr eines drohenden Ich-Zerfalls bilden, sind geprägt von der Erfahrung der Traumasituation, vom Amygdala-dominierten emotionalen Gedächtnis – die Ich-Funktion der Innen- und Außenwahrnehmung ist selektiv zusammengebrochen. So wird die Welt wie eine gefährliche Wiederholung der damaligen Ereignisse vorhergesagt – der Schrecken ist in der Gegenwart angekommen.

14.3 Entstehung der Spiegelneurone und Bildung der Selbst- und Objektrepräsentanzen

Es scheint so, als käme der Säugling mit einer Grundausstattung von Spiegelneuronen auf die Welt, die er in der Interaktion mit der Umwelt ühend gebrauchen muss, damit sie nicht zurückgebaut werden und absterben.

Jeder kennt eine der frühen averbalen Kommunikationen zwischen Mutter und Neugeborenem: Die Mutter streckt dem Säugling die Zunge heraus und schon bald antwortet der Säugling mit der gleichen Geste: Er hat etwas gelernt durch Imitation. Ich erinnere mich an ein Video, welches Karl Heinz Prisch, Oberarzt an der Hauner'schen Kinderklinik der Maximilians-Universität München, in einem Workshop über Trauma und frühe Bindung zeigte: In einer Splitscreen-Aufnahme sehen wir links das Gesicht der Mutter, sie windelt das Kind, kein Blickkontakt, kaum *baby talk*, und sie scheint sich zu ekeln; auf der rechten Bildhälfte der vier Monate alte Säugling: Auch in seinem Gesicht erkennen wir in der Einzelbildschaltung die Ekelmimik, auch er vermeidet Blickkontakt. Das Kind war wegen Gedeihstörungen und unklarem Erbrechen in der psychosomatischen Ambulanz der Kinderklinik vorgestellt worden.

Imitationsspiel und Bindung. Der Säugling beginnt kurz nach der Geburt mit den Imitationsspielen, die einen Teil seines Lernprogramms darstellen, aber zusätzlich von herausragender Bedeutung für seine Entwicklung sind: Imitation eines anderen, z. B. der Mutter ist in der Regel lustig und macht Freude; die Mutter lacht und stellt dadurch eine Bindung zum Kind her und umgekehrt. Ein sich selbst verstärkender Kreislauf kommt in Gang: Das Imitationsspiel des Säuglings mit der Mutter festigt die zerebrale Vernetzung der Spiegelneurone; dadurch entsteht Bindung und hält diese weiter aufrecht; die entstehende Bindung ist die Basis für die Fähigkeit zur Empathie, für die die Spiegelneurone die neurobiologische Basis sind. Das ist der Beginn der Entwicklung sozialer Kompetenz, eine Co-Konstruktion eines wir-bezogenen intersubjektiven Raumes (Gallese 2006) zwischen Kind und Mutter. Noch einmal zurück zur spontanen Lust des Säuglings zur Imitation des Zunge-Herausstreckens der Mutter: Die sofortige Umsetzung, von der Beobachtung zur Aktion, ist die Folge eines Mangels an kortikalen inhibitorischen Schaltkreisen, die erst später ausreifen werden; deshalb ist der junge Säugling noch so ungebremst in seinem Imitationsdrang, was gut ist, weil es die Bindung fördert. Mit zunehmendem Alter und fortgeschrittener Entwicklung können auch komplexere motorische Aktivitäten beobachtet und imitiert werden. Beobachtung und Imitation sind die Schlüssel für die interkulturelle Weitergabe für menschliche Kulturleistungen. Wir gehen davon aus, dass das Kleinkind ab dem 18. Lebensmonat in der Lage ist, Handlungen beim anderen gezielt zu beobachten und durch Imitation einzuüben; das bedeutet: Das Spiegelneuronensystem ist zu diesem Zeitpunkt entwickelt und steht dem Imitationslernen vollständig zur Verfügung.

Es scheinen sich zwei Systeme des Handlungsverstehens parallel nebeneinander zu differenzieren:

- Zum einen gibt es das konventionelle, konzeptbezogene, deklarative System, das aus einer Gruppierung neutraler visueller Stimuli versucht, etwas Sinnvolles für das Individuum herauszulesen. Stellen wir uns einen Vater vor, der die ältere Schwester Gabi vom kleinen Benjamin auf dem Spielplatz schaukelt. Das visuelle System von Benjamin beschreibt die Schwester, die

Schaukel, den Papa, die Bewegung der Schaukel, den Arm des Papas, der Anschwung gibt usw. Zur Integration all dieser Einzelelemente – zusammen mit dem Lachen und Jauchzen von Gabi und dem Rufen von Papa – gelangt der neuronale Input in ein zentrales, konzeptorientiertes System, welches das Ganze interpretiert und der visuellen (und der akustischen) Repräsentation eine Bedeutung gibt.

- Zum anderen erlaubt uns das Spiegelneuronensystem unmittelbar die Bedeutung einer Handlung zu verstehen, ohne explizite reflektive Denkarbeit der Großhirnrinde. Dies gelingt durch die direkte Simulation des beobachteten Ereignisses in den zerebralen Netzen, die aktiv würden, sobald wir die gleiche Handlung selbst ausführten oder die gleichen Empfindungen hätten, die wir in der Situation bei der Person beobachten. Ein Verstehen in „Echt-Zeit“ ohne Zeitverlust sozusagen.

Das erste System ist die langsamere, kognitive, gründlichere und in einer späteren Entwicklungszeit des Kindes ausreifende Variante, uns Fremdes verständlich zu machen. Das zweite ist das unmittelbare, intuitive Verstehen und ist in der Frühphase des Säuglings, bis zur Ausreifung komplexer kognitiver Denkprozesse, überlebenswichtig. Ist die Kognition entwickelt, lebt die Intuition, mithilfe unseres inneren Simulationsprogramms der Spiegelneuronen, als Empathie für das Tun und Fühlen der anderen weiter.

Skripte im kindlichen Gehirn. Das Kind erlebt die Welt als ein Set von Handlungs- und Interaktionsmöglichkeiten, zuerst passiv, bevor es sich davon etwas anschaut, was dann imitierend eingeübt wird. Zu diesen Erkenntnissen ist Joachim Bauer, Psychosomatiker von der Universität Freiburg, der sich intensiv mit dem Thema „Spiegelneurone“ beschäftigt hat, gelangt. „Beobachtung und Imitation erzeugen im kindlichen Gehirn ein Skript, das in den Nervenzellen gespeichert ist. Dieses Skript repräsentiert die Welt als Handlungssequenzen und zwar in mehreren Dimensionen. [...] Das Kind speichert in seinen Netzwerken interne Arbeitsmodelle, nach denen Menschen in der Welt handeln und ihre sozialen Abläufe untereinander regeln.“ (Bauer 2005, S. 69) Sind die Beziehungsangebote der primären Bezugspersonen von Wohlwollen, Liebe und Respekt dominiert, tragen sie zum Wachstum des Selbstvertrauens, einer gesunden Selbstliebe und einer kreativen Funktionslust bei und die Übernahme dieser Schemata dient einer optimalen Anpassung an die Umwelt. Sind die Eltern dagegen entwertend und ablehnend, übernimmt das Kind auch diese Sicht ins eigene Selbsterleben und denkt von nun an von sich, wie andere früher über es gedacht haben: „Ich bin nichts wert, eine Last und wäre besser nie geboren.“

Alle Menschen, denen wir im Leben begegnen, vor allem jene der frühen Jahre, erzeugen in uns auf neurobiologischem Weg eine somatosensorische Resonanz, in sämtlichen Strukturen, die wir oben im Zusammenhang mit den Spiegelneuronen beschrieben haben. Neben dem prämotorischen Kortex (Hand-